



Forschung

fact sheet

Nutzerorientierung

Funktionsbereich: Forschung

Handlungsfeld: Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung

Autor/-innen: Haller, B., Marquardt, L., Brandt, M., Röllig, K., Kopfmüller, J., Winkelmann, M., Graf, J.

Zitiervorschlag: Haller, B., Marquardt, L., Brandt, M., Röllig, K., Kopfmüller, J., Winkelmann, M., Graf, J. (2016): fact sheet Nutzerorientierung. In: Ferretti, J., Daedlow K., Kopfmüller, J., Winkelmann, M., Podhóra, A., Walz, R., Bertling, J., Helming, K.: Reflexionsrahmen für Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung. BMBF-Projekt „LeNa – Nachhaltigkeitsmanagement in außeruniversitären Forschungsorganisationen“, Berlin.

September 2016

Kurzbeschreibung

Nutzerorientierung im Sinne eines „Forschens in gesellschaftlicher Verantwortung“ bedeutet, dass bereits während des Forschungsprozesses die potenziellen Nutzer/-innen (als eine Teilmenge von Stakeholdern) der Forschungsergebnisse berücksichtigt werden. Nutzer/-innen können die Wissenschaft selbst, die Wirtschaft, die Politik oder andere gesellschaftliche Gruppen sein. Methoden des Stakeholdermanagements helfen, Nutzer/-innen zu identifizieren und mit diesen im Forschungsprozess zu interagieren. Diese Interaktion reicht von gegenseitigem Zuhören und Informieren bis zur gestaltenden Zusammenarbeit durch Konsultation oder Einbindung. Zielsetzung ist dabei, Wissen frühzeitig durch eine möglichst frei zugängliche, verständliche und transparente Kommunikation nutzergerecht zu vermitteln. Damit steigt die Anwendbarkeit, Übertragbarkeit und Relevanz der Ergebnisse. In Abgrenzung zu transdisziplinärer Forschung, die die Verknüpfung von wissenschaftlichen Wissensbeständen mit praktischem Erfahrungswissen zum Ziel hat, steht bei der Nutzerorientierung die Reflexion von Interessen und Bedarfen der potenziellen Nutzer/-innen im Vordergrund.

Schnellcheck

1. Gibt es potenzielle Nutzer/-innen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft für die Ergebnisse des Forschungsvorhabens? Wie kann ich diese systematisch identifizieren und einbeziehen?
2. Werden Erwartungen und Bedürfnisse der Nutzer/-innen in angemessener Art und Weise einbezogen?
3. Wie wird bestehendes und neu geschaffenes Wissen für die Nutzer/-innen aufbereitet?

Relevanz

Ziel einer nutzerorientierten Forschung ist es, für die jeweils angesprochenen Gruppen relevante, anschlussfähige und nutzbare Ergebnisse zu erzeugen und diese bedarfsgerecht bereitzustellen. Die Einbeziehung einer Vielfalt von Interessen eröffnet neue Perspektiven und fördert eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Forschungsarbeit. Sie kann außerdem zur Steigerung der Kreativität und des Innovationspotenzials sowie zur Erhöhung von Akzeptanz und Anwendbarkeit der Ergebnisse beitragen. Eine grenzüberschreitende Beleuchtung von Verwertungswegen kann dabei helfen, neue

Anwendungsgebiete zu erschließen. Außerdem können beteiligte Akteure und Akteurinnen als Multiplikatoren in größere Nutzerkreise hineinwirken. Eine transparente Vermittlung von Forschungsinhalten und -ergebnissen trägt zusätzlich zu einem verantwortungsvollen Forschungsprozess bei (→ vergleiche Kriterium „Transparenz“).

Inhalte

Um sich bei der Themenfindung und -bearbeitung stärker als in der bisherigen Forschungspraxis an Bedürfnissen und Prioritäten von potenziellen Nutzer/-innen zu orientieren, sind diese möglichst frühzeitig einzubeziehen. Die Nutzung von Forschungsergebnissen umfasst alle durch die Forschung angeregten Folgeprozesse innerhalb der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Politik oder anderer gesellschaftlicher Gruppen. Dies kann die Verwertung von Erkenntnissen und Daten in sich anschließenden Forschungsprojekten bedeuten, die Vermarktung oder den Gebrauch eines neu zu entwickelnden Produkts, die Implementierung von politischen oder forschungsstrategischen Empfehlungen und Konzepten oder die Befruchtung öffentlicher Debatten über gesellschaftlich relevante Themen. In Abgrenzung zu transdisziplinärer Forschung, die die Erschließung von praxisnahen Wissensbeständen zum Ziel hat und in der die Einbindung wissenschaftsexterner Akteure und Akteurinnen in den Forschungsprozess ein Kernelement ist, steht bei der Nutzerorientierung die Reflexion von Interessen und Bedarfen der potenziellen Nutzer/-innen im Vordergrund. Das bedeutet, in nutzerorientierten Forschungsprozesse ist die Einbindung von Nutzer/-innen keine Vorbedingung, sondern ein Kann-Kriterium. (Für Informationen zur Einbeziehung gesellschaftlicher Interessen → vergleiche Kriterium „Transdisziplinarität“.)

Der Begriff „Nutzer/-in“ wird hier in einem breiten Verständnis verwendet: Unter Nutzer/-innen von Forschungsergebnissen sind spezifische Gruppen aus Gesellschaft, Politik oder Wirtschaft oder jeweils deren Gesamtheit zu verstehen. Anders als unter dem Kriterium Transdisziplinarität umfasst der Begriff Nutzer/-in darüber hinaus wissenschaftliche Akteure und Akteurinnen. Nutzer/-innen werden verstanden als eine Teilmenge von Stakeholdern (s. Abbildung 1). Stakeholder im Forschungskontext sind Interessengruppen, die vom jeweiligen Forschungsprozess beeinflusst werden oder diesen beeinflussen. Nutzer/-innen können ein persönliches oder institutionelles Interesse an der Verwendung potenzieller Forschungsergebnisse haben. Sie spielen in den oben genannten, beabsichtigten oder unbeabsichtigten Folgeprozessen eine aktive Rolle oder haben einen wesentlichen Einfluss auf deren Verlauf. Intendierte Nutzer/-innen werden dabei als Adressaten und Adressatinnen bezeichnet. Eine direkte Interaktion mit den Adressaten und Adressatinnen während des Forschungsprozesses bietet sich in vielen Fällen an.



Abbildung 1: Nutzer/-innen sowie Adressaten und Adressatinnen als Teilmenge der Stakeholder im Forschungsprozess

Die Relevanz potenzieller Nutzer/-innen erschließt sich möglicherweise erst während oder nach dem Forschungsprozess (→ vergleiche Kriterium „Reflexion von Wirkungen“).

Partizipative Methoden helfen dabei, Nutzerorientierung zu erreichen, gestalten sich je nach Adressat/-in und Forschungsziel aber unterschiedlich.

Bei der Wahl von Beteiligungs- und Kommunikationsformaten ist die Pluralität von Interessen, Erwartungen und Bedürfnissen zu berücksichtigen. Zwischen verschiedenen Nutzer/-innen, aber auch innerhalb der ausgewählten Gruppen, können die Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse divergieren. Die einbezogenen Akteure und Akteurinnen sollten als Partner im Forschungsprozess verstanden werden. Auf beiden Seiten sollte ein Bewusstsein über die jeweiligen Ziele und Erwartungen geschaffen werden.

Der Wissenstransfer im nutzerorientierten Forschungsprozess erfolgt idealerweise begleitend und wechselseitig. Forschungsinhalte und -ergebnisse sollten dabei so aufbereitet werden, dass sie für die Adressaten und Adressatinnen frei zugänglich und verständlich sind. Wissenstransfer bedeutet auch, anschlussfähiges, das heißt auf andere Kontexte übertragbares Wissen, zu vermitteln. Dabei helfen das gedankliche Überschreiten disziplinärer Grenzen und die Berücksichtigung von Systemzusammenhängen (→ vergleiche Kriterien „Interdisziplinarität“ und „Integrative Herangehensweise“). Auch die Übertragbarkeit von Ergebnissen auf andere räumliche und zeitliche Skalen, etwa durch Berücksichtigung zukünftiger Entwicklungen oder Anpassung an länderspezifische Bedingungen, ist wünschenswert (→ vergleiche Kriterium „Reflexion von Wirkungen“).

Umsetzung

Nutzerorientierte Forschung beginnt damit, die eigene Forschung als Teil des gesamtgesellschaftlichen Lebens zu sehen. Die Einordnung des Forschungsvorhabens in gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Herausforderungen kann als Basis dienen, um die für eine konkrete Forschungsfrage relevanten Nutzer/-innen zu identifizieren. Um Relevanz und Ausgewogenheit bei der Auswahl der Nutzer/-innen zu erhöhen, empfiehlt sich eine systematische Nutzeranalyse entlang von Kategorien (→

siehe Abschnitt „Methoden und Instrumente“ und Tabelle 1). Eine iterative Vorgehensweise zur Identifizierung während des Forschungsprozesses bietet sich vor allem dann an, wenn sich Zielsetzungen oder Ergebnisperspektiven im Projektverlauf ändern. Folgende Fragen helfen, die relevanten Nutzer/-innen zu finden und deren Interessen festzustellen:

- Wer soll die Ergebnisse nutzen können oder wer könnte sie nutzen?
- In welcher Art und Weise können diese Nutzer/-innen die Ergebnisse nutzen?
- Welche Interessen könnten diese Nutzer/-innen an den Ergebnissen haben?
- Wie können diese Nutzer/-innen den Forschungsprozess beeinflussen?
- Wie gestalten wir den Wissenstransfer?

Die Interaktion mit den Nutzer/-innen entlang der Forschungsfrage findet vorrangig während des Forschungsdesigns und der Durchführungsphase des Forschungsprozesses statt. Der Grad der Interaktion reicht vom einseitigen oder gegenseitigen Informieren bezüglich Bedürfnissen und Interessen, über Formen der Konsultation bis zur gestaltenden Zusammenarbeit (→ vergleiche Kriterium „Transdisziplinarität“), hier etwa, um Entwicklungsschritte gemeinsam abzustimmen. Eine systematische Interaktions- und Kommunikationsstrategie kann helfen, eine ergebnisoffene und konstruktive Nutzerorientierung zu erreichen.

Für die Verbreitung der Ergebnisse spielen vor allem klassische Formen der wissenschaftlichen Veröffentlichung eine Rolle. Ergänzend dazu gibt es zahlreiche Formate der nutzerspezifischen Vermittlung von Forschungsinhalten und -ergebnissen, die den Wissenstransfer bereits während des Forschungsprozesses unterstützen. Insbesondere dialogorientierte Formate helfen, Nutzungen über den eigentlichen Forschungsprozess hinaus zu begleiten, Feedback der Nutzer/-innen einzuholen sowie Bewertungsergebnisse an die Nutzer/-innen zurückzuspiegeln.

Welche Methoden und Instrumente gibt es für die Umsetzung?

Ergänzend zu den oben beschriebenen Schritten werden das fact sheet „Transdisziplinarität“ sowie Leitfäden und Handbücher zur Stakeholdereinbindung empfohlen. Diese unterstützen bei der Planung und Durchführung von Beteiligungsprozessen (siehe Literatur).

Tabelle 1 zeigt Beispiele für Nutzerkategorien und -gruppen sowie Optionen für Kommunikationsformate. Aus diesen können entsprechend der Forschungsfrage relevante Nutzer/-innen und Formate ausgewählt werden. Adressaten und Adressatinnen sind Entscheidungs- oder Wissensträger/-innen in den jeweiligen Gruppierungen, die persönlich oder über Kontaktpersonen angesprochen werden. Formate für Kommunikation und Wissenstransfer reichen von einseitig nutzerbezogen bis dialogorientiert.

Die dargestellten Formate und Einordnungen sind Vorschläge und können an die Phasen des Forschungsprozesses angepasst werden.

Tabelle 1: Beispiele für Nutzerkategorien und -gruppen sowie entsprechende Formate für Kommunikation und Wissenstransfer

Kategorie	Nutzergruppe	Formate für Kommunikation und Wissenstransfer entlang des Forschungsprozesses					
		Strategische Agenda-planung	Themenfindung	Forschungsdesign und Methodik	Durchführung	Ergebnis Dissemination	Monitoring und Evaluierung
Wissenschaft	Wissenschaftsdisziplinen, Forschergruppen, einzelne Wissenschaftler, wissenschaftliche Vereinigungen			Workshops interdisziplinäre Kooperationen		Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Verlagen Konferenzbeiträge	
Wirtschaft	kleine / mittlere / große Unternehmen, Branchenverbände, Wirtschaftsförderer, Genossenschaften	Industrie-Workshops	Kundengespräche	Open Source-Lösungen	Konferenzen	Patente Technologietransfer Ausgründungen	
Politik	Regierungen, Ministerien, Parteien	Agenda Setting Beratungsgespräche	Wissenschaftliche Beiräte		Sachverständigenräte Enquete-Kommissionen Runde Tische Ethik-Kommissionen Positionspapiere Politische Empfehlungen		
Verwaltung / Institutionen	Schulen, Krankenhäuser, andere öffentliche Einrichtungen, Behörden u. Ämter auf Bund-/ Länder-/ kommunaler Ebene	Workshops	Schülerforen (computerbasierte) Modelle und Tools Fach-/Normenausschüsse		Gremien Institutionelle Reformen Schulmaterialien Publikationen in Praxismedien Leitfäden		
Gesellschaft	Kommunen, Religionsgemeinschaften, kulturelle Einrichtungen, Vereine, Verbände, Nichtregierungsorganisationen	öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen Bürgerdialoge/-konferenzen Diskurs-/Agendaprozesse	Citizen Science Wissenschaftsläden	FabLabs Open Innovation Webbased und Social Media	Publikationen in klassischen Medien (Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften etc.) Ausstellungen		
Spezielle Nutzer	Verbraucher, Patienten, lokale / regionale Gruppen, Minderheiten, Berufsgruppen		Befragungen		Interviews Expertengespräche		

Wie lassen sich dabei auftretende Herausforderungen bewältigen?

Der Forschungsprozess kann durch den Anspruch auf eine erfolgreiche Interaktion zwischen Wissenschaft und Nutzergruppen komplexer werden. Dem Grundprinzip des effizienten Ressourceneinsatzes

folgend, sollte projekt- oder programmspezifisch, aber auch nutzerspezifisch abgewogen werden, welcher Grad von Interaktion sinnvoll ist und Vorteile für Forschung und Nutzer/-innen verspricht. Unausgewogene Beteiligungsprozesse können unrealistische Erwartungen bei den Nutzer/-innen wecken oder zu Entscheidungen führen, die nicht die Interessen der Gesamtheit der Nutzer/-innen widerspiegeln. Diesen Herausforderungen kann mit einer angemessenen Projektplanung, einer systematischen Nutzeranalyse und -verständigung und mit der frühzeitigen Klärung von Zielen, Erwartungen und Kommunikationswegen begegnet werden. Erfolgsfaktoren für eine gelingende Interaktion sind unter anderem Anreize für die Beteiligung, die Begegnung auf Augenhöhe und der gegenseitige Respekt, die Identifizierung der unterschiedlichen, individuellen Wahrnehmungsfelder und Handlungskontexte sowie eine für die Nutzer/-innen verständliche Sprache.

Fallbeispiele

- **EnSign Reallabor** – Klimaneutrale Hochschule als Partner der Region: Um eine Klimaneutralität für den innerstädtischen Hochschulcampus der Hochschule für Technik Stuttgart zu erreichen, soll im EnSign Reallabor eine umfassende Umsetzungsstrategie entwickelt, mit Akteuren und Akteurinnen aus Hochschule und Stadt debattiert und in ersten innovativen Projekten – finanziert durch den Landesbetrieb Vermögen Bau – exemplarisch umgesetzt werden. Projekt gestartet, www.hft-stuttgart.de/Forschung/Reallabor (abgerufen 02.09.2016).
- **DEUS 21** (Fraunhofer IGB & ISI) – Dezentrales urbanes Wassermanagement, Entwicklung einer dezentralen Infrastruktur zur Abwasseraufbereitung und Regenwasserbewirtschaftung, Beteiligung von Anwohner/-innen, kommunalen Behörden, Anlagenbauer/-innen; zwei Pilotstandorte; Projektlaufzeit 2003-2010, www.deus21.de/index.php?id=3 (abgerufen 02.09.2016).
- **BalticClimate Toolkit** – ein Werkzeug, das lokale und regionale Akteure und Akteurinnen dabei unterstützt, einen Zugang zum Thema Klimawandel zu finden. Es richtet sich an drei wichtige Akteursgruppen (politische Entscheidungsträger/-innen, Raumplaner/-innen und Unternehmer/-innen), für die jeweils spezielle „Toolsets“ erarbeitet worden sind. <http://toolkit.balticclimate.org> (abgerufen 02.09.2016).

Weiterführende Informationen

Account Ability (eds) (2008). AA1000SES Accountability Stakeholder Engagement Standard 2011, Final Exposure Draft. www.accountability.org/images/content/3/6/362/AA1000SES%202010%20PRINT.PDF (abgerufen 02.09.2016).

Durham E., Baker H., Smith M., Moore E., Morgan V. (2014). The BiodivERsA Stakeholder Engagement Handbook. BiodivERsA, Paris. www.biodiversa.org/706/download (abgerufen 02.09.2016).

Hees, F., Leisten, I., Richert, A. (2008): Empfänger unbekannt verzogen? – Anstöße zur adressatenorientierten Transferkommunikation. In: Henning, K., Richert, A., Hees, F. (Hrsg.): Tagungsband zur Jahrestagung 2007 des BMBF-Förderschwerpunktes, Aachen, 15./16.11.2007, Aachener Reihe Mensch und Technik Bd. 59. 228-232.

Hovland, I. (2005). Successful Communication – A Toolkit for Researchers and Civil Society Organisations, London: ODI. www.odi.org/sites/odi.org.uk/files/odi-assets/publications-opinion-files/192.pdf (abgerufen 02.09.2016).

Schneidewind, U. (2009): Nachhaltige Wissenschaft. Marburg: Metropolis.

Talwar, S., Wiek, A., Robinson, J. (2011). User engagement in sustainability research. Science and Public Policy 38(5): 379-390.

Verein Deutscher Ingenieure (VDI) (2015): Richtlinie VDI 7000: Frühe Öffentlichkeitsbeteiligung bei Industrie- und Infrastrukturprojekten. Berlin: Beuth Verlag.